

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 35 (2008)
Heft: 6

Artikel: Sozialreport : Arm und Reich im Schweizerland
Autor: Ribi, Rolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-910171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Arm und Reich im Schweizerland

In der wohlhabenden Schweiz sind Einkommen und Vermögen ungleich verteilt. Wer sind die Armen und wie wird für sie gesorgt? Wer sind die Reichen und Superreichen? Und wie geht es dem Mittelstand, dem wichtigsten Teil der Bevölkerung? Ein Sozialreport über Arm und Reich in der Eidgenossenschaft. Von Rolf Ribi

Es waren deftige Worte, die der biblische Prophet Hesekiel den führenden Männern Israels entgegenhielt: «Hört, was Gott, der Herr, sagt: Ihr seid die Hirten meines Volkes; aber anstatt für die Herde zu sorgen, habt ihr nur an euch selbst gedacht. Das müsst ihr mir büßen!» Der Prophet Jesaja nannte die damalige Oberschicht eine «Bande von Dieben», die «Geschenken» (also Steuern) nachjagen. «Die Reichen haben prächtige Häuser und häufen in ihren Häusern Schätze auf», beklagte der Prophet Amos.

Die zornigen Worte der Propheten im Alten Testament hallen

in des Volkes Stimme von heute nach. Menschen und Medien in unserem Land beklagen, dass die Einkommen von Armen und Reichen immer mehr auseinanderdriften. «Die Schweiz ist gegenwärtig durch ein erhebliches Mass an Ungleichheit charakterisiert, was von einer Mehrheit der Bevölkerung kritisch beurteilt wird», sagt der Wirtschaftssoziologe Hanspeter Stamm.

«Die Kluft zwischen Arm und Reich ist grösser geworden», erklärt Jürg Krum-

menacher, während 17 Jahren Leiter des führenden Hilfswerkes Caritas Schweiz. Der grösste Teil der Bevölkerung habe heute ein geringeres verfügbares Einkommen als zu Beginn der Neunzigerjahre. Und beim Vermögen gehöre die Schweiz «zu den Ländern mit der am stärksten ungleichen Verteilung, das rückt sie in die Nähe einer Bananenrepublik». Dass der Mittelstand Gefahr laufe zu verarmen, «das erleben wir bei der Caritas

im Alltag».

«Die Vermögensverteilung in der Schweiz hat ein Ausmass angenommen, das als feudal bezeichnet werden

muss», meint Hans Kissling, bis 2006 während 14 Jahren Chef des Statistischen Amtes des Kantons Zürich. Alle sozialen und steuerlichen Massnahmen hätten nicht verhindern können, «dass sich das Vermögen bei einigen wenigen konzentriert». In seinem Buch «Reichtum ohne Leistung» spricht er von einer «immer mehr feudalen Schweiz» und verweist auf die Vererbung grosser Vermögen an Empfänger «ohne eigene Leistung».

Die Einkommen der Haushalte

Die Einkommen der Haushalte in der Schweiz sind recht ungleich verteilt: Die ärmsten 10 Prozent der Haushalte müssen mit einem mittleren Einkommen von 25 000 Franken im Jahr auskommen (Zahlen für das Jahr 2005). Die reichsten 10 Prozent der Haushalte haben den zehnfachen Betrag zur Verfügung. Die obersten zwei Prozent aller Haushalte kommen auf ein mittleres Einkommen von über 420 000 Franken. Werden die Steuern und Sozialabgaben berücksichtigt, bleibt der Unterschied zwischen Armen und Reichen praktisch gleich.

Für den Wissenschaftler Hanspeter Stamm ist die Ungleichheit der Einkommen in den letzten 20 bis 30 Jahren relativ stabil geblieben. Seit 1999 hätten sich die Einkommensunterschiede «nur leicht vergrössert». Dies sieht auch Serge Gaillard so, der Leiter der Direktion für Arbeit im Staatssekretariat für Wirtschaft: «Die Verteilung der Einkommen ist hierzulande trotz langen Perioden mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten in den letzten 20 Jahren ziemlich konstant geblieben.»

Gewiss, gemäss der Statistik hat sich die Einkommensverteilung in den letzten zwei Jahrzehnten nicht wesentlich verändert. Doch die persönliche Wahrnehmung der Menschen ist eine andere: Ihr Blick ist nach unten zu den Armen und nach oben zu den Reichen gerichtet. Nicht weniger als 380 000 Menschen im Alter zwischen 20 und 59 Jahren galten im Jahr 2006 als arm, was einem Anteil von 9,1 Prozent entspricht (so das Bundesamt für Statistik). Viele Arbeitnehmer haben in den letzten Jahren keine oder nur geringe Reallohnnerhöhungen erhalten, die von den gestiegenen Krankenkassen-



Weihnachtsfeier für Bedürftige in Lausanne.



Bettler in der Berner Marktgasse.

prämien weitgehend aufgefressen wurden. Mit in dieses Bild gehören die hohen Managerlöhne und Bonusbezüge mancher Spitzenverdiener.

Die Vermögen der Haushalte

Die Vermögen in der Schweiz sind deutlich ungleicher verteilt als die Einkommen. Der Soziologe Hanspeter Stamm spricht von einer «extremen Ungleichverteilung der Vermögen», die «international gesehen eher hoch» ist. Ein paar Zahlen: Rund 30 Prozent der Steuerpflichtigen besitzen kein Vermögen, und ein fast gleicher Anteil erreicht höchstens 50 000 Franken. Zwei Drittel der Bevölkerung kommen zusammen auf einen Anteil von nur 5,6 Prozent aller Vermögen. Auf der anderen Seite versteuern 3,7 Prozent der Bevölkerung mehr als eine Million Franken. Diese Millionäre besitzen die Hälfte des gesamten Privatvermögens.

Der Kanton Zürich entspricht bezüglich der Verteilung von Einkommen und Vermögen etwa dem Durchschnitt aller Kantone. Der frühere Chefstatistiker Hans Kissling nennt für den grössten Schweizer Kanton diese Vermögenszahlen: Drei reiche Steuerpflichtige besitzen gleich viel wie die Hälfte aller übrigen Steuerzahler. Zehn wohlhabende Steuerpflichtige haben ein Vermögen wie zwei Drittel aller anderen. «Das sind in der Tat feudale Verhältnisse.»

In der Schweiz herrscht also «ein erhebliches Mass an Einkommens- und ein sehr hohes Mass an Vermögensungleichheit» (so Hanspeter Stamm). Während im Zeitverlauf bei den Einkommen eine «relativ stabile Ungleichheit» vorliegt, gibt es für die Veränderung der Vermögen kaum verlässliche Zah-

len. Die Vermögen der Reichen schwanken zudem mit dem Auf und Ab an den Börsen.

Armut im reichen Land

«Es gibt mehr als eine Million armer Menschen in der Schweiz. Jedes sechste Kind ist arm. Jeder achte Erwachsene ist arm. Jeder sechste Alte ist arm.» Diese Zahlen für das Jahr 2003 im Caritas-Handbuch «Armut in der Schweiz» sorgen bis heute für Aufsehen. So viel Armut in der wohlhabenden Schweiz? «Die Armutsfrage ist von der Politik nie richtig wahrgenommen worden», sagt der frühere Caritas-Leiter Jürg Krummenacher. Doch heute werde «nicht mehr bezweifelt, dass es in der Schweiz überhaupt Armut gibt».

Weil die Armut im Land nicht offiziell ermittelt wird, stützen sich die Handbuch-Autoren Christin Kehrli und Carlo Knöpfel auf verfügbare Daten für Kinderarmut, Armut im erwerbsfähigen Alter und Altersarmut. Ihre Schätzungen ergeben 250 000 arme Kinder, 604 000 Arme im erwerbsfähigen Alter und gegen 200 000 arme Menschen im Rentenalter. Mehr als 14 Prozent des Volkes können ihren Lebensbedarf nicht aus eigener Kraft decken und sind auf die Hilfe des Staates angewiesen. Aber auch wenn der Sozialstaat hilft, leben immer noch gegen eine halbe Million Personen in Armut – das sind 6,4 Prozent armer Menschen in diesem reichen Land.

Wo aber liegt die «amtliche» Grenze zur Armut? In der Schweiz haben sich die Armutswerte der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe durchgesetzt. Diese gehen von einem menschenwürdigen und sozial integrierten Leben aus. Für Alleinstehende beginnt die Armut bei monatlich 2 200 Fran-

ken, für Alleinerziehende mit zwei Kindern gelten 3 800 Franken und für Paare mit zwei Kindern 4 650 Franken. Diese Beträge umfassen die Mietkosten, die Krankenkassen-Grundprämie, den Grundbedarf für Nahrung, Bekleidung, Gesundheit, Energie, Reinigung, Fahrtkosten sowie 100 Franken pro Haushaltmitglied.

Es gibt verschiedene Ansätze für die Armutspolitik:

■ **Sozialhilfe:** Eine Viertelmillion Menschen bestreiten ihren Lebensunterhalt ganz oder teilweise dank der Sozialhilfe des Staates – das sind 3 bis 4 Milliarden Franken im Jahr, die zur Existenzsicherung beitragen. Knapp die Hälfte aller Empfänger von Sozialhilfe sind Ausländer. Wenn ein Sozialamt eine Arbeit vermittelt, muss diese angenommen werden, sonst wird die Leistung gekürzt. Sozialhilfe ist hauptsächlich eine Aufgabe der Kantone. Walter Schmid als Präsident der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe fordert ein eidgenössisches Rahmengesetz zur Existenzsicherung und «eine klare politische Verantwortung für die Sozialhilfe in diesem Land».

■ **Ergänzungsleistungen:** Wenn die Renten der AHV oder der Invalidenversicherung zur Deckung der Lebenskosten nicht ausreichen, treten staatliche Ergänzungsleistungen in die Lücke. Auf solche bedarfsabhängigen Leistungen besteht ein rechtlicher Anspruch. Doch nur etwa die Hälfte aller Berechtigten macht von diesem Recht tatsächlich Gebrauch. «Die Ergänzungsleistungen haben wesentlich dazu beigetragen, dass die Armut im Alter und bei Invalidität verringert



Michael Schumachers Anwesen am Genfersee.



Schloss Rhäzüns, das Wochenendhaus der Familie Blocher.

wurde», sagt der frühere Caritas-Leiter Jürg Krummenacher.

■ Working Poor: Armut trotz Erwerbstätigkeit – dies gibt es auch in der Schweiz: Im Jahr 2006 waren es 146 000 Personen oder 4,5 Prozent aller Erwerbstätigen, deren Haushalteinkommen trotz Arbeit unter der Armutsgrenze blieb. Gut die Hälfte aller Working Poor sind Schweizerinnen und Schweizer. Besonders betroffen sind Alleinerziehende, Familien mit mehreren Kindern, Personen mit tiefem Bildungsstand sowie Migrantinnen und Migranten.

■ Familien und Kinder: Die steuerliche Entlastung von Familien ist eine jahrelange Forderung der politischen Linken. «Was in der Schweiz fehlt, sind Ergänzungsleistungen für einkommensschwache Familien und günstige Krippenplätze. Sozialhilfe kann keine Familienpolitik ersetzen», mahnt Walter Schmid von der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe. Fast 45 Prozent der Empfänger von Sozialhilfe sind Kinder und Jugendliche. Ihre Eltern sind ohne Arbeit, sie leben mit alleinerziehenden Eltern oder sind Kinder von Migranten. Die meisten dieser jugendlichen Armen haben keine Berufsausbildung abgeschlossen.

Die Reichen und die Superreichen

Im Jahr 2004 gab es in der Schweiz 6700 Personen mit einem Vermögen von mehr als 10 Millionen Franken (Personen mit noch höherem Vermögen werden in der amtlichen Statistik nicht ausgewiesen). Gemäss der Wirtschaftszeitschrift «Bilanz» leben 120 Milliardäre in der Schweiz, davon sind zwei Drittel Ausländer. Seit vielen Jahren berechnet und schätzt die «Bilanz» die Vermögen

der 300 Reichsten im Land. Diese verwalten nicht weniger als 529 Milliarden Franken oder rund die Hälfte des gesamten Reinvermögens. Zu den superreichen Eidgenossen gemäss «Bilanz» gehören: Maja Oeri, 18 bis 19 Milliarden Franken Vermögen (Erbschaft, Pharmakonzern Roche), Nicolas Hayek, 4 bis 5 Milliarden (Uhrenunternehmer), Christoph Blocher, 3 bis 4 Milliarden (Ems Chemie), Urs E. Schwarzenbach, 2 bis 3 Milliarden (Devisenhandel), Hans Vontobel, 2 bis 3 Milliarden (Bankier), Marc Rich, 1 bis 1,5 Milliarden (Rohstoffhändler).

Gewiss, die Reichen leisten dank der progressiv wirkenden direkten Bundessteuer einen überproportional hohen Beitrag zum gesamten Steueraufkommen. Doch der maximale Steuersatz blieb seit 1975 unverändert bei nur 11,5 Prozent. Auch der Superverdiner Daniel Vasella vom Pharmakonzern Novartis entrichtet für 30 Millionen Franken Jahreseinkommen nicht mehr als diesen Steuersatz. Und die Reichen zahlen die genau gleichen Prämien für die Krankenkasse wie die Ärmsten.

Wo bleibt der Mittelstand?

Für den Sozialphilosophen Wilhelm Röpke ist die gesellschaftliche Mitte ein Ausdruck von Stabilität, Ausgleich, Zusammenhalt und Prosperität. Ein starker Mittelstand gilt als wichtig: Er denkt eher konservativ und staatstragend, er anerkennt Werte wie Tüchtigkeit, Rechtschaffenheit und Leistung. Der Mittelstand ist auch ein Hort der Solidarität und des Engagements für öffentliche Anliegen. Manche Parteien und Gruppierungen geben heute an, die politische Mitte zu vertreten.

Gemäss den amtlichen Statistiken ist der Anteil des Mittelstandes an den verfügbaren Einkommen in den letzten Jahren eher leicht gestiegen. Aber neben der statistischen Realität gibt es eine subjektive Wahrnehmung: Die Angst vor dem Verlust der Arbeit ist verbreitet (angesichts von aktueller Finanzkrise und wirtschaftlicher Re-

zession erst recht). Die Globalisierung wird als Bedrohung empfunden, die Personenfreiheit mit der Europäischen Union als Gefahr. Höhere Löhne und der Ausgleich der Teuerung sind in Frage gestellt. All dies nährt im Mittelstand die Angst vor dem wirtschaftlichen Abstieg. «Die gesellschaftliche Mitte verdient es, wieder mehr ins Blickfeld von Öffentlichkeit, Wissenschaft und Politik zu werden», fordert die «Neue Zürcher Zeitung».

Widersprüchliche Volksmeinung

Was wird in diesen Tagen nicht alles berichtet über die Millionen-Löhne der Topverdiener und die «Abzocker» an der Spitze von Unternehmen. Die Volksseele kocht beim Thema der Bonuszahlungen an die Finanzmanager. Sogar einzelne Bundesräte stellen die Millionen-Einkommen in der Wirtschaft an den Pranger.

Die laute Empörung über die hohen Einkommen von Managern ist das eine, das Stillschweigen über die Vermögen der Reichen ist das andere. Das Schweizer Volk entscheidet bei Abstimmungen fast immer im Sinne der Wohlhabenden – bei steuerlichen Erleichterungen für Aktionäre, bei «Reichtumssteuern», bei den Pauschalsteuern für ausländische Superreiche, bei der Ablehnung einer Kapitalgewinnsteuer, bei der Schließung der früher öffentlich einsehbaren Steuerregister oder bei der Verteidigung des Bankgeheimnisses.

Der grösste Widerspruch betrifft aber das Thema der Erbschaftssteuer. In vielen Kantonen wurde die Erbschaftssteuer für Ehegatten und direkte Nachfahren abgeschafft. Im Bund hat eine eidgenössische Erbschaftssteuer politisch keine Chance. Dabei könnte mit einer Erbschaftssteuer sogar die Bundessteuer für alle gesenkt werden. Die Mehrheit der Eidgenossen will keine Steuern auf Erbschaften. Die ungleiche Vermögensverteilung in der Schweiz wird deshalb bestehen bleiben. Da fragt sich sogar Staatssekretär Jean-Daniel Gerber vom Eidgenössischen Volkswirtschafts-Departement: «Ist die Schweiz daran, das frühere «Vorrecht des Adels bei Geburt» durch das «Vorrecht des Geldes bei Geburt» zu ersetzen?»

DOKUMENTATION

Christin Kehrlü, Carlo Knöpfel: Handbuch Armut in der Schweiz. 2006 Caritas-Verlag, Luzern. CHF 42.-
Sozialalmanach 2008: Bedrängte Solidarität. 2007 Caritas-Verlag, Luzern. CHF 34.-
Hans Kissling: Reichtum ohne Leistung. 2008 Rüegger Verlag, Zürich/Chur. CHF 26.-, EURO 16.60
Dokumentationszentrum doku-zug (www.doku-zug.ch)



Demonstration gegen Armut vor dem Bundeshaus.